

Unangenehmer Besuch bei Syngenta



Bewohner der hawaiischen Insel Kaua'i protestieren gegen die Agromultis auf ihrer Insel. Foto: Design Pics Inc/Alamy

Eine Delegation der hawaiischen Insel Kaua'i wird an der Aktionärsversammlung gegen den Einsatz von Pestiziden der Syngenta protestieren, die in grossen Mengen auf der Insel ausgebracht werden. Manche Pflanzenschutzmittel sind in der Schweiz verboten.

Martin Läubli

Gary Hooser nennt sie Lügner. Das sagt er ruhig, ohne spürbare Wut. So will er auch an der Aktionärsversammlung der Syngenta am Dienstag in Basel auftreten. Das konnte der Bezirksrat einer hawaiischen Insel und Präsident der Non-Profit-Organisation «Hawai'i Alliance for Progressive Action» noch nie die Geschichte der kleinen Insel Kaua'i den Shareholdern des Agromultis erzählen, dem weltweit grössten Hersteller von Pflanzenschutzmitteln.

Kaua'i ist so gross wie der Kanton Zürich und das grösste Testfeld in den USA für neue genetisch modifizierte Kulturpflanzen, die resistent gegen Pestizide sind. Das tropische Klima kommt der Saatgutindustrie entgegen. Hier können sie drei- bis viermal ernten. Vier grosse Agrokonzerne Syngenta, BASF, Dow und Pioneer/DuPont – beanspruchen nahezu das gesamte Pachtland auf der Westseite der Insel – über 60 Quadratkilometer Ackerland, nahe an Schulen und Siedlungen. «Die Insel offeriert unvergleichliche Bedingungen für die Erforschung neuer Mais- und Sojabohnensaat, davon profitieren Millionen Züchter», schreibt Syngenta.

Der grosse Widerstand gegen die Agromultis, besonders gegen Syngenta beginnt nach einem Zwischenfall in einer Schule im November 2006. Sechzig Schüler der Waimea Canyon School wurden hospitalisiert. Sie klagten über Schwindel, Kopfweh und Übelkeit. Ein Nordostwind hatte giftigen Staub vom Testfeld, hundert Meter vom Schulhaus entfernt, in die Schulräume geblasen.

«Verstehe das Verhalten nicht»

Die Bevölkerung wurde hellhörig. Waren die Menschen auf Kaua'i ständig giftigen Pestiziden ausgesetzt? Eine sorgfältige Untersuchung wurde erst Jahre später durch die Behörden durchgeführt. Sie testeten die Luft auf Pestizide, aber auch auf flüchtige chemische Substanzen des Ackerhellkrauts, das auf dem Feld wächst. Der Befund der Studie: Die Symptome der Schüler können durch gewisse Pestizide verursacht werden, möglich seien aber auch natürliche Ursachen wie zum Beispiel Stoffe des Ackerhellkrautes.

Auf die Testfelder sprühten die Konzerne laut des hawaiischen Departements für Landwirtschaft im Jahr 2012 mehr als 18 Tonnen von 22 verschiedenen Pestiziden, die laut Verordnung der amerikanischen Umweltbehörden nur restriktiv ausgebracht werden dürfen, bei denen also Vorsicht geboten ist. Neue Daten für die Periode vom Dezember 2013 bis April 2014 zeigen, dass jährlich auf der kleinen Insel pro Hektare bei sieben Pestiziden deutlich mehr Mengen ausgebracht werden als im Durchschnitt in beinahe allen amerikanischen Bundesstaaten.

Gary Hooser versteht das Verhalten von Syngenta nicht. Und mit ihm tausende Einwohner auf Kaua'i. «Warum kann Syngenta bei uns Pestizide versprühen, die in Europa und der Schweiz verboten sind?» Diese Frage will er den Aktionären stellen. Dafür haben er und seine beiden Gefährtinnen die lange Reise auf sich genommen. Es geht dabei zum Beispiel um Atrazin. Studien zeigen, dass das Herbizid beispielsweise bei männlichen Fröschen zu Verweiblichung führen kann. Oder es wird mit einem erhöhten Krebsrisiko in Verbindung gebracht. In Europa und der Schweiz ist Atrazin verboten, weil das Herbizid im Grundwasser und auch im Trinkwasser nachgewiesen werden kann. Ein anderes Pestizid ist Paraquat, ebenfalls ein Herbizid. Es ist zum Beispiel in den USA, Australien, Japan und Neuseeland zugelassen. Nicht in Europa und der Schweiz. Die Substanz kann abhängig von der Dosis zu Schwindel, Durchfall, Herzrasen und sogar zu Nierenversagen führen.

Gary Hooser ist Mitglied des Bezirksrates von Kaua'i. «Ich wollte mehr über die Pestizide wissen», sagt er. Syngenta erklärte, alle Daten seien öffentlich. «Tatsächlich wird nur wenig publiziert», so Hooser. Syngenta sagte, sie würden nur ausbringen, was auch die Bauern verwendeten. «Nach meinen Informationen setzen die Bauern kaum solche Substanzen ein», sagt Hooser. Es seien immer kleine Lügen.

Syngenta sieht sich im Recht

Am Hauptsitz in Basel gibt man sich auf Anfrage eher wortkarg. Auf detaillierte Fragen geht die Syngenta nicht ein. In der Antwort des Unternehmens heisst es unter anderem: «Wir nehmen unsere Verantwortung gegenüber der Umwelt auf Hawaii und den Gemeinden, in denen wir arbeiten, wahr. Unsere Anwendungen werden sorgfältig beobachtet und durch die US-Behörden und den Bundesstaat Hawaii kontrolliert». Zudem nimmt Syngenta Bezug auf das Good Neighbor Program auf Kaua'i. Das Unternehmen berichte freiwillig über den Gebrauch der Pestizide und deren Einsatz.

Das reicht dem Bezirksrat von Kaua'i nicht. Seit dem 16. November 2013 gibt es ein Gesetz, das den Umgang mit Pestiziden und genetisch modifizierten Pflanzen regulieren soll. «Wir sind sieben Mitglieder im Bezirksrat, fünf waren für das Gesetz», sagt Gary Hooser. In der Verordnung wird festgelegt, dass der Bezirk Kaua'i ein Recht hat zu erfahren, welche Pestizide verwendet werden, welche genetisch modifizierten Organismen auf den Feldern wachsen und welchen Einfluss die Handlungen der Konzerne auf die Gesundheit und die Umwelt haben. Zudem wird eine Pufferzone von rund 160 Metern zwischen Testgelände, Schulen, Siedlungen und medizinischen Einrichtungen verlangt.

Weiter soll ein Moratorium für Experimente verhängt werden so lange, bis Gewissheit herrscht, dass die Pestizide unbedenklich sind. «Die Konzerne erzählen immer noch nicht alles. Wir wollen auch die Spritzzeiten wissen und wie viel gespritzt wird», sagt Gary Hooser. Dazu ist Syngenta allerdings nicht verpflichtet.

Denn das Gesetz ist bis heute nicht in Kraft. Der Grund: Ein Bezirksrat hat laut Bundesgericht nicht die Autorität, solche Verordnungen festzuschreiben. Ein Interesse dafür besteht im Bundesstaat Hawaii ohnehin nicht: Die Landwirtschaftskommission des hawaiischen Repräsentantenhauses hat vor wenigen Wochen abgelehnt, Pufferzonen einzurichten. Für Syngenta braucht es keine zusätzlichen Regelungen. So schreibt sie: «Wir verwenden und verkaufen nur Produkte, die höchste Sicherheitsstandards erfüllen und gemäss den lokalen Bestimmungen genehmigt sind.»

«Wir kämpfen weiter», sagt Gary Hooser selbstbewusst. Der nächste Termin: Die Generalversammlung der Syngenta morgen Dienstag in der St.-Jakobs-Halle in Basel.

Auf der kleinen Hawaii-Insel Kaua'i werden mehr Pestizide versprüht als in USBundesstaaten.

Weltausstellung Mailand

Gegenkampagne in Basel

Der Auftritt der Stadt Basel im Schweizer Pavillon an der Weltausstellung hat bereits im Vorfeld Schlagzeilen erhalten. Die Organisationen Multiwatch, Swiss-aid, Brot für alle und Blauen-Institut kündigten im Februar Opposition an. Aufgestossen ist ihnen die einseitige Betrachtung, wie künftig die Welt ernährt werden soll. Die Ausstellung hat dem Agromulti Syngenta einen grossen Platz eingeräumt. Dafür sponserte der Konzern 200000 Franken.

Die Gegenkampagne hat am Freitag begonnen mit einem Gegenkongress mit Fokus auf die Tätigkeiten von Syngenta vom Einsatz von Pestiziden bis zu Verletzungen des Gewerkschaftsrechts. Der Träger des alternativen Nobelpreises und Präsident des Stiftungsrates von «Biovision», Hans Rudolf Herren, präsentierte seine Vorstellungen der Ernährungszukunft des Planeten und forderte einen Kurswechsel in der weltweiten Agrarpolitik. Für ihn liegt eine Lösung nur im Biolandbau, der in den Entwicklungsländern sofort eingeführt werden könne. Schliesslich seien es die Klein- und Familienbauern, welche die künftige Ernährung garantieren. Die Wissenschaft müsse sich darauf konzentrieren, wie man auf ökologischer Basis und mit wenig Energieaufwand möglichst viel Ertrag gewinne.

Die industrielle Landwirtschaft der Agrokonzerne ist für Herren kein Rezept für eine langfristige tragfähige Nahrungsmittelversorgung. Auf einen Nenner gebracht: Weg von Kunstdünger, Hohertragsorten und Pestiziden, hin zu einer optimalen Kombination von Nutztierhaltung und Ackerbau sowie Kompostieren von Ernterückständen. Diese Richtung schlägt auch der Welt-agrarbericht aus dem Jahr 2008 ein, den 60 Staaten unterschrieben haben, darunter auch die Schweiz. Die USA allerdings gehören nicht dazu: Kulturen von Sojabohnen, Mais und Baumwolle sind in den Staaten schon bald ausschliesslich genetisch modifiziert. Gegen die Praxis der Agrarkonzerne will die Organisation Multiwatch protestieren mit einem Marsch durch Basel Mitte Mai.

Eine kontradiktorische Diskussion mit allen Akteuren bieten allerdings die Aktivisten nicht an. Die Frage etwa, wie ertragreich und sinnvoll genetisch veränderte Pflanzen sind und ob auf diese Weise weniger Pestizide ausgetragen werden müssen, wird nur einseitig erörtert. Dafür müsste man wiederum an die Weltausstellung. Dort soll an der Ausstellung «Swiss Urban Food» vom 7. bis 12. September die Ernährungsproblematik aus verschiedenen Perspektiven diskutiert werden. (ml)

Leserbrief zur Wissensseite der Printversion des Tagesanzeigers vom 27.4.2015 (in der Onlinevariante durch das muntere Dialektraten ersetzt)

[Kurzvariante siehe ganz unten]

Die unangenehme Wahrheit ist: es gibt nichts Positives zu berichten! In der letzten Spalte Seite zu Syngenta, ihren Giftexperimenten auf Hawaii und der Propaganda an der Weltausstellung wird die angelaufene Gegenkampagne in Basel "gebasht" mit den beiden Sätzen: „Eine kontradiktorische Diskussion mit allen Akteuren bieten allerdings die Aktivisten nicht an. Die Frage etwa, wie ertragreich und sinnvoll genetisch veränderte Pflanzen sind und ob auf diese Weise weniger Pestizide ausgetragen werden müssen, wird nur einseitig erörtert.“ Zu dieser Ungeheuerlichkeit möchten wir Stellung nehmen: Diese Organisationen und ihre Aktiven wollen dies gerne tun, nur gibt es von der Gentech-Befürworterseite niemand, der den Mut und die Geradheit hat, sich dieser Diskussion. Wir haben es glücklicherweise geschafft 2008 zum Begleitforschungsprogramm NFP59 eine solche Konferenz zu veranstalten im Gentechforschungszentrum ART Reckenholz Tänikon. Die Gentechkritische Seite, hatte internationale Experten und Professoren eingeladen, die die Faktenlage des etwa seit 1986 erfolgten Einsatzes von Gentech-Pflanzen zusammenfassten, während die Gentech-Befürworterseite einen Gentechbauern aus Bayern und ein paar wissenschaftliche Mitarbeiter des NFP59 antreten liess, die nichts anderes zu berichten hatten, als über die bösen Kritiker zu lamentieren. Die unangenehme Wahrheit ist: a) weltweit nimmt der Gifteinsatz pro Hektare zu mit Gentech, anstatt ab – in Südamerika bis zu 40%. B) Die nutzbare Fläche der Landwirtschaft nimmt wegen den „Superweeds“ in Nordamerika stark ab (um mittlerweile etwa 30 Mio ha): die Auskreuzungen von pestizidresistentem Gentech-Raps lassen Felder zuwuchern – da würde nur noch die Umstellung auf „Bio“ helfen – Jäten anstatt Spritzen. C) Die auf Klimatoleranz gezüchteten Sorten (z.B. Trockenheitsresistenz) der letzten 15 Jahre sind konventionell 30% erfolgreicher (ertragsreicher) als jene von Gentech. D) Die Erträge pro Fläche sind in Nordamerika mit Gentech eher leicht geringer als jene in Europa ohne Gentech. Insgesamt hat Gentech keinen einzigen Erfolg vorzuweisen. Wenn der private Verein WTO nicht wäre, der Patente auf Leben und somit die Monopolisierung von Saatgutarten schützt, wäre Gentech überhaupt kein Geschäft, in welches irgendein Investor auch nur einen Dollar investieren würde. Dies alles ist in wissenschaftlichen Studien zu finden – die man aber lesen müsste – denn die haben kein grosses Werbebudget. Wir übersetzen solche Studien und machen sie zugänglich.

Martin Schmid, Aktuar von Public Eye on Science

Niederdorf, BL

Kurzvariante :

Die unangenehme Wahrheit ist: es gibt nichts Positives zu berichten! In der letzten Spalte auf der Wissensseite zu Gentech wird die angelaufene Gegenkampagne in Basel zur Schweizer Präsentation an der Weltausstellung herabgesetzt mit den beiden Sätzen: „Eine kontradiktorische Diskussion ... bieten allerdings die Aktivisten nicht an. Die Frage etwa, wie ertragreich ...und ob auf diese Weise weniger Pestizide ausgetragen werden müssen, wird nur einseitig erörtert.“ Die unangenehme Wahrheit ist: a) weltweit nimmt der Gifteinsatz pro Hektare zu mit Gentech, anstatt ab – in Südamerika bei Soya bis zu 40%. B) Die landwirtschaftlich nutzbare Fläche nimmt wegen

den „Superweeds“ in Nordamerika stark ab: die Auskreuzungen von pestizidresistentem Gentech-Raps wuchern Felder zu. C) Die auf Klimatoleranz gezüchteten Sorten (z.B. Trockenheitsresistenz) der letzten 15 Jahre sind konventionell 30% ertragsreicher als jene von Gentech. D) Die Erträge pro Fläche sind in Nordamerika mit Gentech eher leicht geringer als jene in Europa ohne Gentech. Insgesamt hat Gentech keinen einzigen landwirtschaftlichen Erfolg vorzuweisen. Wenn die WTO nicht wäre, die Patente auf Leben und somit die Monopolisierung von Saatgutarten schützt, wäre Gentech überhaupt kein Geschäft, in welches irgendein Investor auch nur einen Dollar investieren würde. Dies alles ist in wissenschaftlichen Studien zu finden – die kein grosses Werbebudget haben. Wir übersetzen solche Studien und machen sie frei zugänglich.

Martin Schmid, Aktuar von Public Eye on Science

Niederdorf, BL